

Sandino, Marx und Jesus : Wege zu einer Hoffnung

Autor(en): **Pedrina, Vasco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **79 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wege zu einer Hoffnung

Vasco Pedrina*

Für Ronald Reagan herrscht die «Macht des Bösen» – die Revolution ist 7 Jahre alt – schon allzu lange über Nicaragua. Für die «NZZ» ist nunmehr alles klar: Der Sandinismus ist ein totalitäres System. Wie viele Gewerkschafter sind gerade noch bereit, ihm die Gunst des Zweifels zuzubilligen?

Die Farbe einer sozialen Revolution war und ist nie nur ganz schwarz oder vollkommen weiss. Die nicaraguanische Revolution macht da keine Ausnahme. Auch sie hat zwei Seelen: autoritär die eine, freiheitlich die andere. Der Angriff der USA kann nur die autoritäre fördern, indem er die Regierung zwingt, unter Kriegsbedingungen zu reagieren. Das Konzert der anti-nicaraguanischen Sirenen darf uns aber die andere Seele nicht überhören lassen, jene nämlich, die dem Experiment eines kleinen Volkes von drei Millionen Einwohnern seine Originalität, seine Glaubwürdigkeit, seine ungewöhnliche Anziehungskraft in der ganzen Welt verleiht. Jene Seele, in der sich alle Gewerkschafter, welche ihre Bewegung als Befreiungsbewegung begreifen, wieder erkennen und mit der sie sich identifizieren können.

Das Geheimnis des Erfolges

Wer sich die Mühe nimmt, dem Geheimnis des Erfolges der nicaraguanischen Revolution auf die Spur zu kommen, wird auf drei Namen stossen: auf Sandino, Marx, Jesus und ihre Lehren. Den Schlüssel zum Erfolg der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront (FSLN) finden wir in der Fähigkeit, den Lehren jedes dieser drei das zu entnehmen und zu verarbeiten, was gut für Nicaragua war und vor allem die notwendigen «Brücken» zu schaffen, die es den Verfechtern dieser drei Geistesrichtungen möglich machten, sich zum gemeinsamen Kampf zu vereinigen.

Sandino oder die nationale Unabhängigkeit

Cesar Sandino, Held des nationalen Befreiungskampfes in den dreissiger Jahren, war kein Marxist. Seine «Utopie» waren die *Volksherrschaft und die nationale Unabhängigkeit*. Nur die Arbeiter und Bauern waren fähig, seine nationalistischen und internationalistischen Ideale zu verwirkli-

* Vasco Pedrina ist welscher Sekretär der SABZ. Er weilte im Sommer 1986 in Nicaragua. Seinen Artikel hat – neben den eigenen Erfahrungen des Verfassers in Nicaragua – weitgehend das Buch «Sandinismo, Marxismo, Cristianismo: la confluenza», Verlag Borla, Rom, 1986, des Befreiungstheologen Giulio Girardi inspiriert. Die Zitate sind diesem Buch entnommen.

chen. Im Gegensatz zu den Marxisten suchte er die Zuversicht, sie zu verwirklichen, nicht in den objektiven Widersprüchen des kapitalistischen Systems, sondern in der Richtigkeit seiner Sache. Er sagte, dass ein Volk, das von seinem Recht auf Freiheit überzeugt und entschlossen sei, es mit allen Mitteln zu verteidigen, zur unbesiegbaren Kraft werde. Einem Journalisten, der ihn eines Tages fragte, ob er ein gläubiger Mensch sei, gab er zur Antwort: «Nein, die Religionen gehören der Vergangenheit an. Wir lassen uns von der Vernunft leiten. Was unsere Indios brauchen, das sind Bildung und Kultur, um sich selbst erkennen, achten und lieben zu können». Wenn in der nicaraguanischen Revolution die Begegnung zwischen Christen und Sandinisten dennoch möglich geworden ist, so ist dies auch dem sittlichen Empfinden und dem starken Idealismus zuzuschreiben, welche seine Nachfolger von ihm geerbt haben.

Welches aber sind die Punkte, in denen Sandinos Art und Weise, die Probleme anzugehen, mit dem Marxismus übereinstimmen? Der wichtigste Punkt ist zweifellos die Erkenntnis von der Aufteilung der Gesellschaft in Klassen, das Erkennen der Arbeiter und Bauern als historische Grössen. In seinem Manifest aus dem Jahre 1930 erklärt Sandino: «... nur die Arbeiter und Bauern werden bis zum bitteren Ende gehen, allein ihre organisierte Kraft wird zum Siege führen». Diese Formel wird zur zentralen Parole der FSLN werden. Ein anderer übereinstimmender Punkt: die Notwendigkeit des anti-imperialistischen Kampfes, in diesem Fall gegen die Vorherrschaft Nordamerikas. Und schliesslich noch die Bedeutung, die Sandino in seinem Plan für die nationale Befreiung der sozialen Emanzipation, d. h. dem Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung beimisst.

Sandinismus und Marxismus oder nationale Befreiung und soziale Befreiung

Als im Jahre 1961 die FSLN gegründet wurde, war sie weder marxistisch noch christlich. Sie war vorerst geprägt von der Figur Sandinos. Aber sein Beitrag, d. h.

- seine Erkenntnis von der zentralen Bedeutung des nationalen Befreiungskampfes und der Notwendigkeit, diesen mit dem Kampf für die soziale Befreiung zu verbinden sowie
- seine Betrachtungen über die moralischen und religiösen Werte in der Geschichte

führten die Führer und Aktivisten der Front im Verlaufe ihres Kampfes dazu, den Marxismus in ihr theoretisches Gepäck aufzunehmen, so wie sie auch Teile der christlichen Botschaft aufgenommen haben.

Die marxistische Theorie (besonders das kubanische Beispiel) hat sie interessiert und überzeugt, weil sie ihnen eine korrekte Analyse der nationalen und internationalen Realität ermöglichte: die komplexen Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der produktiven Kräfte und

den Produktionsbedingungen, die Dynamik des Klassenkampfes usw. Sie hat ihnen auch geholfen, die Ziele ihres Kampfes klarzumachen und ihre Strategie zu definieren: Aufbau der Avantgarde, Beziehungen zwischen Partei und Bevölkerung, politische Bündnisse, Machtergreifungsstrategie. Schliesslich hat die marxistische Theorie auch ihre Beweggründe bereichert und zum Aufbau einer neuen Kultur beigetragen.

So betrachtet, ist der Marxismus kein Dogma, sondern ein Hilfsmittel, die Probleme, Analysen und Gesellschaftsentwürfe, ja den eigentlichen Sinn des Lebens und der Geschichte aus dem Blickwinkel der unterdrückten und kämpfenden Volksgruppen zu überdenken. Er dient aber auch dazu, den politischen, parteiischen und klassenbestimmten Charakter jedes Denkens und jeder Kultur zu entlarven.

Der sandinistische Marxismus ist aus der Praxis herausgewachsen:

- er ist ein nationalistischer Marxismus, denn er dient vor allem der nationalen Befreiung,
- er ist in dem Sinne undogmatisch, als er nicht als eine vorfabrizierte, unverrückbare Theorie betrachtet wird, die bei jeder Gelegenheit schematisch angewendet werden müsste und
- er ist sehr empfänglich für die sittlichen Werte, die Utopie, die Kultur, die Religion und die Phantasie.

Sandinismus und Christentum: eine Kultur für den «neuen Menschen»

Diese Empfänglichkeit ist ein Aspekt, der für die Originalität des nicaraguanischen Marxismus und für seinen Erfolg entscheidend ist. Die FSLN war intelligent genug zu begreifen, dass sie nur siegen konnte, wenn es ihr gelingen würde, um die verschiedenen Volksschichten ein dichtes Netz von Bündnissen mit allen Gruppen der Gesellschaft zu knüpfen, die Opfer der somozistischen (nach Somoza, dem 1979 gestürzten Diktator) Unterdrückung und bereit waren, sich am Vorhaben der nationalen Befreiung zu beteiligen. Und dass in diesem Bündnis die Christen eine entscheidende, nicht zu umgehende Rolle zu spielen hätten.

Carlos Fonseca, der Vater der FSLN und Gegner jeder Form von Dogmatismus, hat einmal geschrieben: «In der FSLN ist die Einheit zwischen den wahren Revolutionären und den wahren Christen grundlegend.» Und weiter: «Zwischen der Religion und der Revolution gibt es keinen Widerspruch.» Er war sich bewusst, dass inmitten eines sehr religiösen Volkes die Revolution nie zur Massenbewegung werden konnte, wenn sie als unvereinbar mit dem Christentum wahrgenommen und ihm fremd gegenüber stehen würde. Diese Öffnung – und das hat die Geschichte bewiesen – war nicht nur das Ergebnis politischer-taktischer Überlegungen. Sie ist vielmehr einer strategischen Wahl entsprungen, welche die FSLN stark geprägt hat. Der sandinistische Marxismus hat gewisse fundamentale christliche Werte aufgenommen: die Nächstenliebe, die Schuldvergebung den Feinden gegenüber, die Bedeutung der morali-

schen Beweggründe, die Notwendigkeit, den «neuen Menschen» in den Mittelpunkt der neuen Gesellschaft zu stellen. Er hat diese Werte in sämtliche Aspekte seiner Aktion integriert. Diese Übereinstimmung war möglich, weil sich auf der Seite der Christen eine starke Strömung zugunsten der Befreiungstheologie entwickelt hatte, deren dominierende Merkmale die Parteinahme für die Armen, die Liebe für die Unterdrückten und der Kampf gegen den Egoismus waren und weiterhin sind. Sie steht im Gegensatz zu jener der Kirchenhierarchie, die einer der wichtigsten Stützpfeiler des nicaraguanischen Bürgertums und der Reagan-Administration ist.

Dieser Einfluss der christlichen Werte kommt auch in der Sprache deutlich zum Ausdruck, welche die Sandinisten in ihrem Kampf um die kulturelle und ideologische Vorherrschaft benutzen, aber auch im eindrücklichsten Charakterzug der nicaraguanischen Revolution: ihrer Grosszügigkeit.

Moralische Werte und Grosszügigkeit der Revolution

Man könnte sie mit unzähligen Zitaten belegen. Hier ein Beispiel aus einer Rede von Thomas Borge, einzig überlebendes Gründermitglied der FSLN und gegenwärtiger Innenminister: «Welches ist das fundamentale Ziel unserer Revolution? Sie will die Befreiung des Menschen erreichen; diese Befreiung des Menschen verwirklichen, das bedeutet nicht nur der sozialen Gerechtigkeit zum Siege verhelfen, auch nicht nur die Unwissenheit zu überwinden . . . Solange es uns nicht gelungen sein wird, den Egoismus zu besiegen, solange werden wir auch die Befreiung des Menschen nicht verwirklicht haben. Wir versuchen, eine neue Gesellschaft aufzubauen, eine Gesellschaft, deren Antriebskraft der Glaube an das Leben und an die Liebe sein soll: das heisst die Grosszügigkeit, die Fähigkeit zur Hingabe, die Ausmerzungen des Egoismus. Und wenn wir gestern den Somozismus besiegt haben, so werden wir morgen den Egoismus besiegen.» Der «neue Mensch», von dem hier die Rede ist, zeichnet sich nicht nur durch die Liebe aus, sondern auch durch seine politischen und kulturellen Fähigkeiten, die es ihm ermöglichen, die Geschichte mitzugestalten. Die Ethik, die Utopie – die in diesem Zitat von Borge zum Ausdruck kommen – und die Kunst sind Teilaspekte eines umfassenderen Phänomens: der Kultur. G. Girardi schreibt:

«Der zentrale Wesenszug der Kultur Nicaraguas gründet in erster Linie auf dem nationalistischen Charakter der sandinistischen Revolution. Nationale Befreiung bedeutet hier gleichzeitig Zurückeroberung der Souveränität und der nationalen Identität. Dabei wird diese Identität weitgehend von der Kultur bestimmt. Denn die nationale Identität wieder herstellen, heisst die Voraussetzungen schaffen, die es dem Jahrhunderte hindurch seiner eigenen Kultur beraubten Volk (durch die Vorherrschaft und die grenzenlose Ausbeutung durch den nordamerikanischen Imperialismus. Anmerkung der Redaktion) ermöglichen, wieder sein

eigener Meister zu sein und die so lange unterdrückten schöpferischen Möglichkeiten zu befreien. Es heisst auch, dass ein Volk, das von der Kultur ebenso ausgeschlossen war wie von der politischen und wirtschaftlichen Macht, sowohl im kulturellen Bereich als auch auf der Ebene der politischen Macht zum Hauptdarsteller werden kann.

Ernesto Cardenal, Priester und Kulturminister, fasst seinen Standpunkt wie folgt zusammen: «Marx sagte, dass die Philosophie keine andere Aufgabe haben dürfe, als zur Veränderung der Realität beizutragen. Ich glaube, dass auch die Theologie die Realität verändern muss, genau so wie die Malerei, das Theater und jede andere schöpferische künstlerische und geistige Tätigkeit.»

Unerbittlich im Kampf, grossmütig nach dem Sieg

Auch dies eine Parole der FSLN, deren christliche Herkunft nicht schwer zu finden ist. Und berechtigt ist sie auch: Die nicaraguanische Revolution darf als die grossmütigste der Geschichte bezeichnet werden. Der Tag des Sieges ist nicht zur allgemeinen blutigen Abrechnung verkommen. Jenen, die sich vorstellen können, was 40 Jahre somozistischer Terror bedeutet haben, muss diese Tatsache fast wie ein Wunder erscheinen. Nur wenige wissen, dass diese Grossmut lange Zeit vor dem Ende des Revolutionskrieges vorbereitet worden ist, dass ab 1968, bei den ersten Begegnungen politischen Charakters zwischen Christen und FSLN, sich dessen Führer darum kümmerten. «Nach all den Jahren, in deren Verlauf sich so viel Hass gegen sie aufgestaut hatte», sagte Thomas Borge, «hatte ich Angst, dass unkontrollierte Gewalt gegen die Somozisten und ihre Soldateska branden würde... Denn eine von der Liebe inspirierte Revolution darf sich am Tage ihres Sieges keine Explosion des Hasses leisten.» Diese Explosion konnte verhindert werden, weil man Kontrollmechanismen vorbereitet hatte. Dabei handelte es sich vor allem um Mechanismen moralischer Art: u. a. in der kulturellen Tradition der Christen wussten die Sandinisten das «Gegengift» zum Hass zu finden. Hier noch ein Zeugnis von T. Borge: «Was machen wir in den Gefängnissen? Ich habe einmal gesagt: Es geht uns nicht darum, die Sünder zu vernichten, sondern darum, die Sünden zu eliminieren. Wir sind daran, sie zu bekehren, damit sie das werden können, was sie bisher nie gewesen sind: wirkliche Menschen. Es ist unsere moralische Pflicht, sie ihrer unmenschlichen Lebensart zu entreissen, damit sie den Weg zu einem menschenwürdigen Dasein finden können. Dies entspricht der Philosophie unserer Revolution... Vor einigen Tagen haben sie den Mörder meiner Frau gefangen. Sie hatten sie gefoltert, sie hatten sie vergewaltigt und ihr die Fingernägel ausgerissen. Als er mich sah, dachte er, ich würde ihn niedermachen oder wenigstens schlagen; er war völlig fassungslos, als wir auf ihn zuzogen und ihn wie ein menschliches Wesen behandelten. Er konnte das nicht verstehen und kann es heute noch nicht verstehen. Vielleicht wird er es nie begreifen, *dass unsere*

Rache gegenüber unseren Feinden die Vergebung sein wird, und dass unsere Vergebung unsere beste Rache sein wird.»

*

Diese Notizen und Überlegungen wollen nur den einen Zweck erfüllen: aufzeigen, dass die Wirklichkeit des Sandinismus und sein Gesellschaftsprojekt facettenreicher sind als das schematische Bild es ist, welches das internationale Kapital – und leider nicht nur es – ihnen aufzukleben versucht. Die Tatsache, dass Nicaragua heute militärischen Angriffen die Stirn bieten muss, verstärkt zweifellos den militaristischen und autoritären Geist der Revolution, und zwar auf Kosten ihrer demokratischen Seele, der Originalität der weiter vorn geschilderten Entwicklung und der kulturellen Befreiung. Wir werden den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen Pluralismus – der in der Verfassung verankert ist – nicht dadurch verteidigen, dass wir mit den Wölfen heulen, sondern indem wir solidarisch unsere Kräfte mobilisieren, um diesem Land die Verschmelzung der Ideale Sandinos, Marxens und Jesus' zu ermöglichen.

Wir teilen die Überzeugung von Giulio Girardi: «Der Angriff, den Nicaragua erleidet, ist nicht gegen das Land als solches gerichtet, sondern gegen seine historische Botschaft, d. h. gegen seine Revolution. Er zielt nicht auf die Eroberung der materiellen Schätze dieses Landes – die sehr bescheiden sind – sondern auf die Zerstörung seines politischen und kulturellen Willens, seines Entwurfes für das Leben in der Zukunft.»

Eigentlich müsste dieser Entwurf auch jene Schweizer Gewerkschafter und Arbeitnehmer inspirieren, die nach neuen Ideen und neuen Entwürfen für die Zukunft suchen – nach Wegen zu einer neuen Hoffnung.

Aufstand der Kulturen

nennt sich ein Buch, das uns in den letzten Tagen vom Hoffmann und Campe Verlag aus Hamburg zugeschickt wurde. Der österreichische Journalist **Leo Gabriel** hat es geschrieben. Er fasst darin zusammen, was er während zehn Jahren aus eigener Anschauung in Zentralamerika, das heisst in Guatemala, El Salvador und in Nicaragua erlebt und in Fernsehreportagen, Radiosendungen und Zeitungsartikeln weitergegeben hat. Gabriel ist nicht nur ein ausgezeichnete Kenner der «Konflikt-Region Zentralamerika» – er schuf rund 30 Dokumentarfilme über zentral- und südamerikanische Länder – er ist auch ein packender Berichterstatter. So beginnt der Buchteil über Nicaragua – Aufbruch zum «neuen Menschen» heisst der Titel – mit den Sätzen: «Es war am 9. September 1978, einem Samstag, als bei Einbruch der Dunkelheit im indianischen Wohnviertel Monimbó, 20 Kilometer von der Hauptstadt Managua entfernt, der erste Schuss der als «Septemberoffensive» historisch gewordenen Volkserhebung abgefeuert wurde. Im Halbdunkel konnte ich gerade noch die Silhouetten einiger Jugendlicher ausmachen...» – Ein spannendes und analysierendes Buch. Sein Preis: 34 D-Mark. Es kann auch bei uns in jeder Buchhandlung bestellt werden.